

Entwicklung liberaler Ideen – Rückblick und Ausblick

Prof. Dr. Peter Forstmoser, Präsident des Stiftungsrates

Referat an der Veranstaltung zum zehnjährigen Bestehen des Liberalen Instituts vom 4. November 1989, ETH Zürich

Zehn Jahre sind noch keine historische Dimension. Es geht mir daher heute auch nicht darum, das erste Kapitel einer «Geschichte des Liberalen Instituts» vorzulegen. Dafür wäre ich auch nicht die richtige Person: Ich bin nicht Historiker und wäre als Gründungspräsident wohl auch viel zu befangen für die Funktion des Geschichtsschreibers.

Vielmehr möchte ich – ganz und gar subjektiv gefärbt – kurz auf die Gründungszeit zu sprechen kommen und sodann einige Schlaglichter werfen auf die Aktivitäten des Instituts im ersten Jahrzehnt. Daran wird sich zwangslos die Frage anschliessen, ob und – wenn ja – wie es weitergehen soll.

Die Gründung

Vor gut zehn Jahren traf sich eine kleine Gruppe von zumeist jüngeren politisch interessierten Zürchern, zusammengebracht aus der gemeinsamen Sorge um die Weiterentwicklung und die Verbreitung liberaler Gedanken. Die Motive waren vielfältig, die Besprechungen kritisch und offen, das Ziel stand fest: Es sollte ein **Forum** geschaffen werden, um abseits von tages- und parteipolitischen Zwängen Grundsatzfragen aus liberaler Sicht zu diskutieren und zu verbreiten.

Die **Gruppe der Initianten** war heterogen zusammengesetzt, die Vorstellungen über Vorgehen und Möglichkeiten waren es ebenfalls. Es waren vor allem zwei Interessenkreise, die sich überschnitten, wobei die Beteiligten oft keineswegs klar zum einen oder anderen Lager gezählt werden konnten:

- Auf der einen Seite stand das Bedürfnis jüngerer Hochschulabsolventen, welche die 68er-Jahre an der Universität erlebt hatten, linker und rechter Einseitigkeit eine differenziertere und an freiheitlicher Toleranz orientierte Betrachtungsweise und ein Forum für deren Weiterentwicklung entgegenzustellen (Stichwort: Werkstatt).
- Auf der anderen Seite ging es aktiven jüngeren Politikern und Praktikern aus der PR-Branche darum, die Öffentlichkeitsarbeit und die Selbstdarstellung liberaler Parteien zu Grundsatzfragen zu verbessern (Stichwort: Schaufenster).

Es gelang, eine Reihe prominenter Persönlichkeiten für die Idee des Instituts zu gewinnen. Dabei herrschte freilich unverhohlene Skepsis vor: Skepsis nicht mit Bezug auf die Notwendigkeit des Instituts, wohl aber bezüglich der Überlebenschancen. Ich erinnere mich noch gut an die bohrenden Fragen,

was wir eigentlich konkret zu tun und wie wir unsere Tätigkeit zu finanzieren gedächten, Fragen, auf die wir keine befriedigende Antwort hatten: Unsere künftigen Aktivitäten würden von den zur Verfügung stehenden Mitteln abhängen, und Mittel zu bekommen war schwierig, wenn man keinen Leistungsausweis vorlegen konnte. Dass sich diese Damen und Herren trotz ihrer – berechtigten – Zweifel als Mitglieder des **Stiftungsrates** zur Verfügung stellten und dass sie uns über lange Jahre – zum Teil bis heute – die Treue hielten, war eine der Voraussetzungen für Gründung und Überleben.

Noch wichtiger aber war der Umstand, dass wir Zürcher in der Person des St. Gallers Robert Nef einen in der Wolle gefärbten Liberalen fanden, der bereit war, trotz aller Risiken die **Geschäftsleitung** und damit die professionelle Betreuung des Instituts an die Hand zu nehmen. Seine Zusage gab uns schliesslich den Mut, finanziell unterstützt durch einige Sympathisanten den Schritt zur Gründung zu tun.

Es begann dann ein Seiltanz zwischen Aktivität und Mittelbeschaffung, ein Seiltanz, der bis heute andauert. Das Institut lebte – und lebt – stets am Rande der roten Zahlen. Wir haben aber inzwischen gelernt, diese materielle Unsicherheit mit Gelassenheit zu tragen, und es hat sich auch gezeigt, dass die Knappheit der Mittel nicht nur von Nachteil war: Sie hat das Institut gezwungen, sich immer wieder von neuem zu rechtfertigen und ein Angebot zu erbringen, das als förderungswürdig anerkannt wurde. Und trotzdem wurde uns noch nie ein Beitrag zugewendet, der mit einer politischen Bedingung verknüpft gewesen wäre.

Lassen Sie mich nun kurz Rechenschaft ablegen über unsere Tätigkeit. Ich tue dies – wie schon erwähnt – aus persönlicher Sicht, mit Hinweisen auf einzelne – subjektiv ausgewählte – Aktivitäten.

Offenheit, Vielfalt und Autonomie

In einer Selbstdarstellung hat das Institut den Slogan «Offenheit, Vielfalt und Autonomie» als Motto für die Entwicklung liberaler Ideen vorangestellt. Bei aller Skepsis gegenüber Slogans mag es gestattet sein, die Arbeit des Instituts unter diesem Motto vorzustellen:

Offenheit und Vielfalt

Rückblickend darf man sagen, dass «Offenheit» und «Vielfalt» die erste Dekade unseres Instituts in hohem Masse geprägt haben:

Das Institut war ein **Begegnungsort der verschiedenartigsten Persönlichkeiten**

- von Theoretikern und Praktikern,
- von Generalisten und Spezialisten,
- von etablierten Wissenschaftlern, Unternehmern und Politikern und von Studenten und Schülern.

Auch die parteipolitische Couleur war keineswegs einfarbig, wenn auch das Schwergewicht – soweit parteipolitische Bindungen überhaupt bestanden – selbstverständlich bei den liberalen Parteien lag.

Verschiedenartig, vielfältig und offen war auch die Art unserer **Veranstaltungen**:

- Einige wenige Male pro Jahr traten wir jeweils mit **Grossveranstaltungen**

gen an die Öffentlichkeit, Veranstaltungen, die regelmässig auch ein erfreuliches Echo in der Presse fanden.

- Weit überwiegend und dem Charakter des Instituts als eines Diskussionszentrums wohl besonders gut entsprechend fanden sodann **Anlässe im kleineren Kreis** statt, vor allem in der Form der sog. **Mittagsgespräche**. Hier war es noch möglich zu diskutieren, eigene Ansichten vorzutragen und das Gespräch in die von den Anwesenden gewünschte Richtung zu bringen. Dabei ist es bis heute geblieben, wenn auch der Erfolg dieser Mittagsgespräche und die damit verbundenen stets höheren Teilnehmerzahlen für ihre Form und Idee nicht problemlos sind.

- Vielfalt bestand und besteht auch insoweit, als zum einen **grössere Themenkreise** in Jahreszyklen mit Veranstaltungen verschiedenster Form angegangen wurden (etwa «Familie/Arbeit/Freizeit», «Liberales Menschenbild und Bildung», «Die Idee Stadt») und als zum andern immer wieder **Einzelthemen** spontan und aus aktuellem Anlass aufgegriffen wurden.

- Vielfalt bestand endlich darin, dass nicht alle Veranstaltungen und Diskussionen das gewünschte hohe Niveau aufwiesen, doch ist dies eben in Kauf zu nehmen, wenn man das Stichwort «Offenheit» ernst nimmt. Und ich bin überzeugt, dass jeder, der die Arbeit des Instituts aktiv mitverfolgte, an eine Anzahl faszinierender Referate und Gespräche zurückdenken kann.

- Erinnert werden mag endlich daran, dass auch die **Formen** der Stiftungsaktivitäten vielfältig waren und sind: Zu erwähnen ist unsere mehrmals jährlich erscheinende **«Reflexion»**, ihrerseits vielfältig, indem einzelne Nummern ganz einem bestimmten Thema gewidmet sind, andere eine Vielzahl von Hinweisen, Informationen und Denkanstössen enthalten. Zu erwähnen sind sodann die mannigfaltigen Engagements des Geschäftsführers als Referent und Teilnehmer von Podiumsgesprächen. Zu nennen sind endlich die Dienstleistungen, die an Institutionen mit ähnlicher Zielsetzung, aber auch an Politiker, Wissenschaftler und Studenten erbracht werden.

Vielfalt kennzeichnete auch die vom Institut aufgegriffenen **Themen**.

Gestatten Sie, dass ich einige dieser Themen unter dem dritten Stichwort des Slogans, «Autonomie», kurz vorstelle, denn dieses Stichwort erregt für mich als Privat- und Wirtschaftsrechtler, aber auch als überzeugter Anhänger eines starken Persönlichkeitsschutzes, besonderes Interesse.

Autonomie

Dem Bedürfnis nach Autonomie wurde schon bei der Errichtung des Instituts Rechnung getragen. Als Rechtsform wurde die **Stiftung** als von den jeweiligen Beteiligten unabhängige Organisation gewählt. Dabei waren und sind wir uns natürlich im klaren, dass auch das Schicksal einer solchen juristischen Person von den in ihr tätigen natürlichen Personen abhängt.

Das Streben nach Autonomie und grösstmöglichem Freiraum führte auch zur folgenden knappen Formulie-

rung des Zwecks: «Entfaltung und Förderung des demokratischen Bewusstseins auf liberaler Grundlage» birgt eine Fülle von Gestaltungsmöglichkeiten bei der Wahl der aufzugreifenden Themen und der Form ihrer Realisierung. Offenheit, Vielfalt und Autonomie bedingen sich offenbar auch in dieser Hinsicht wechselseitig.

Nun aber einige Schlaglichter auf das Veranstaltungs- und Publikationsprogramm des Liberalen Instituts:

Veranstaltungen

Die **Startveranstaltung** war der Frage «**Was heisst Liberalismus?**» gewidmet. Hätten wir damals eine schlüssige und endgültige Antwort gefunden, so wäre unsere Weiterarbeit überflüssig geworden. Die Frage ist aber auch heute noch offen, sie wird es bleiben und sie wird auch stets neu beantwortet werden müssen.

Wegleitend auch für die Weiterarbeit waren die Art und Weise der Durchführung jenes ersten grösseren Anlasses: Drei Mitglieder des Stiftungsrates, die Herren de Stoutz, Lendi und Wirz, stellten ihre eigene Sicht zur Diskussion, der kulturschaffende Dirigent, der Jurist und Hochschulprofessor und der Inhaber einer PR-Agentur, jeder persönlich argumentierend, aber auch jeder seine eigene fachliche Disziplin anhand von philosophischen Reflexionen bewusst überschreitend.

Lassen Sie mich in willkürlich persönlicher – autonomer – Auswahl ein paar Kernsätze aus dieser ersten Veranstaltung in Erinnerung rufen. Sie stammen aus dem Referat unseres Vizepräsidenten, Edmond de Stoutz,

und sie betreffen das Verhältnis von Politik, Kultur und Erziehung:

«Will man die Begriffe Politik und Kultur im landläufig restriktiven und streng unterscheidenden Sinne verstehen, so könnte man etwa sagen, die Kultur betreffe eher das Geistige in der Gesellschaft und die Politik eher das Praktisch-Ökonomisch-Materielle...

Die so verstandene primär 'materielle' Politik versucht, ... den Menschen zum Wohlverhalten in der Gesellschaft zu **zwingen**. Die Kultur hingegen unternimmt es, den Menschen zur Selbstständigkeit, zu verpflichtendem Individualismus, zu Kritik und Selbstkritik, zu Verantwortlichkeit, zum Erkennen und Anerkennen der schöpfungsimmanenten Werthierarchien, zum Ertragen der eigenen Freiheit und zum Respektieren von Wert und Freiheitsanspruch des Mitmenschen... zu **erziehen**. Das Bekämpfen des Asozialen im Menschen durch politische Gewalt ist entmündigend und entwürdigend... Das Bekämpfen des Bösen im Menschen durch Erziehung zur Kultur ist (wenn auch nicht garantiert erfolgreich) jedenfalls bereichernd und würdig...

Wirklich liberale Politik unterstützt auch in erster Linie ein lebendiges, umfassendes, erzieherisches Kulturleben...»

Diese Kernsätze unseres Vizepräsidenten haben das Veranstaltungsprogramm des Liberalen Instituts wesentlich mitgeprägt.

Zu Beginn der 80er-Jahre wurde das geistige Klima in Zürich – und darüber hinaus – durch Konflikte mitbestimmt, die im Spannungsfeld von Kultur, Politik und Erziehung liegen

(Stichworte: Jugendbewegung, Opernhaus-Krawalle).

Das Institut hat damals diese zugleich grundsätzlichen und aktuellen Fragestellungen aufgegriffen.

Dabei begegnen wir dem Begriff Autonomie im durchaus programmatischen und vielsagenden Titel der Veranstaltung «**Autonomie und Integration der Jugend**». Die Referenten jenes Seminars, der Konstanzer Familiensoziologe Prof. Lüscher, der Genfer Politiker und Präsident der Eidg. Jugendkommission, Olivier Segond, der Pädagogikprofessor Heinrich Tugener, der Journalist Hugo Büttler, die Gemeinderätin Franziska Frey-Wettstein und der damalige Zürcher Schulvorsteher Thomas Wagner haben in ihren Kurzreferaten die Probleme so wenig gelöst wie die zahlreichen Votanten aus dem Publikum. Sie haben aber einen Beitrag geleistet zu einem **liberalen Koordinatensystem**, das diese Probleme im geistigen Raum orten liess. Auch das ist ein Beitrag und wird eine Aufgabe des Liberalen Instituts auch in Zukunft bleiben.

Ein weiteres Thema aus jener Zeit – wiederum ausgewählt unter dem Gesichtswinkel der Autonomie – lautete: «**Selbstorganisation als Alternative zur Bürokratie**».

Selbstorganisation ist ein Verfahren der Problemlösung, das auf die **Privatautonomie** vertraut und damit die Chancen, aber auch Risiken der Privatautonomie mitenthält. Diese, die Privatautonomie, bleibt für mich einer der Kernbereiche des Liberalismus. Auch wer auf ihr aufbaut, muss sich freilich davor hüten, sie zu verabsolutieren. Wie jedes an sich richtige Prin-

zip kann auch die Privatautonomie nicht losgelöst vom sozialen und wirtschaftlichen Umfeld Probleme lösen, und wie jedes Prinzip kann auch sie **nicht alle Probleme vollständig** lösen. Und vor allem: Die Privatautonomie entstand und entsteht nicht aus sich selbst heraus und aus dem Nichts, sie hat eine lebenswichtige historisch-soziale Wurzel und bedarf für ihr Funktionieren bestimmter, allgemein verbindlicher Regeln.

Das Spannungsfeld zwischen privatautonomer, selbstverantwortlicher Gestaltung und Bindung durch vorgegebene, zwingende Normen wurde ausgeleuchtet in einem Seminar anfangs 1986 zum Thema «**Liberales Herausforderungen**», das sich – ohne dass dies geplant gewesen wäre – um das Phänomen der Gesetzesflut konkretisierte. Markante Akzente setzten die Einführungsreferate der Stiftungsratsmitglieder alt Bundesrat Friedrich und Hugo Büttler.

Das Spannungsfeld wurde aber auch in späteren Aktivitäten des Instituts ausgeleuchtet, etwa in einer interdisziplinären Arbeitsgruppe mit dem Werkstitel «**Ökologie und Ökonomie**», die Thesen zu einer ökologischen Marktwirtschaft erarbeitet hat.

Ein weiterer Themenkreis, der uns über die Jahre begleitet hat, kann durch ein erneut plakativ formuliertes Veranstaltungsthema, diesmal aus dem Jahre 1983, exemplifiziert werden: Frau Hanna Renate Laurien, damals Senatorin für Schulwesen, Jugend und Sport in Berlin, referierte (übrigens vor spärlichem Publikum) zum Thema «**Weniger Staat – mehr soziale Phantasie**».

Die Formel «Weniger Staat» ist zwar politisch attraktiv, für sich allein genügt sie aber nicht als Grundlage liberaler Politik. Kritik allein – auch wenn sie konstruktiv ist – ist auf die Dauer politisch nicht tragfähig.

Gestatten Sie mir hiezu eine – selbstkritische – Zwischenbemerkung: Haben die Liberalen im politischen und sozialen Bereich jene Kreativität, jenen Unternehmergeist gezeigt, den sie im wirtschaftlichen Umfeld immer wieder zu mobilisieren vermögen? Haben wir uns nicht allzu oft damit begnügt, «anti» zu sein, Anti-Sozialisten, Anti-Bürokraten, Anti-Alternative und Anti-Bewegte?

Durch die Beschränkung auf Abwehrging wohl in zahlreichen ur-liberalen Bereichen die Initiative verloren. Ich denke etwa an den Persönlichkeitsschutz in einem umfassenden Sinn und – als Einzelbeispiele aus diesem Gebiet – den Datenschutz und die Rechte des Patienten, ich denke auch an das Postulat der ökologischen Marktwirtschaft.

Damit äussere ich mich freilich auch nur zum leichteren Teil, der Kritik, und ich gebe gerne zu, dass es auch dem liberalen Institut nicht gelungen ist, hier eine «geistige Führerrolle» zu spielen.

Es hat immerhin – seiner Zielsetzung entsprechend – in kontinuierlicher, unspektakulärer Kleinarbeit Thesen aufgenommen, erarbeitet und lanciert, die durchaus Konzeptionelles enthalten. Als Beispiel erwähne ich ein Referat, das ausserhalb einer Themenreihe höchst aktuelle Gedanken vorlegte: Korpskommandant Feldmann legte uns im Jahre 1985 seine «**Antithesen**

zur Igelthese» dar. Ich habe damals in der Einführung darauf hingewiesen, dass die Überwindung der Igel-Mentalität nicht nur im militärischen Bereich erforderlich ist. Auch in der bürgerlichen Politik und ebenso in der Wirtschaft wird es immer wieder darum gehen, eine bloss defensive Grundhaltung, das «Igel-Denken», zu überwinden, von einer bloss abwehrenden, protektionistischen Grundeinstellung wegzukommen und aktiv die Handlungsfreiheit voll auszuschöpfen.

Lassen Sie mich eine Passage aus dem Referat von Herrn Feldmann zitieren. Ich möchte damit auch illustrieren, dass die Beschäftigung mit Bewältigung aktueller Probleme ist, sondern eine Voraussetzung dafür. Grundsätzliches bleibt aktuell, und was über Jahre hinaus Bestand hat, hilft auch mit bei der Lösung von Tagesproblemen.

«...Die Gewissheit, dass wir fähig und entschlossen sind, unser Territorium gegen jede fremde Einmischung zu behaupten, bildet im Kalkül fremder Mächte eine sichere Grösse. Damit tragen wir bei, aus dem Spannungsfeld der internationalen Beziehungen Ungewissheiten und Fehlkalkulationen auszuschalten. Die bewaffnete Neutralität der Schweiz ist charakterisiert durch ihre Berechenbarkeit und erweist sich damit als ein Faktor der Stabilität im sicherheitspolitischen Beziehungsgeflecht».

Diese Wort sind im Hinblick auf die bevorstehende Abstimmung über die Initiative zur Abschaffung der Armee von hoher Aktualität.

Die Themenschwergewichte

Zur Abrundung meines pointilistischen Rück- und Überblicks möchte ich nun noch kurz die wichtigsten Themenkreise aufzählen, mit denen sich das Liberale Institut im ersten Jahrzehnt befasst hat, analytisch oft weitsichtig, in der Konkretisierung bis zur politischen Praxis leider noch vielfach zu vage, in der praktischen Abwicklung nicht selten studentisch und improvisiert. Dabei möchte ich nicht einfach chronologisch aufzählen, sondern als Gliederungsprinzip die **Systematik unseres Zivilrechts** zugrundelegen, zum einen, weil sie mir als Privatrechtler naheliegt, zum andern, weil sie zu Recht schon als Quintessenz des Liberalismus charakterisiert worden ist.

Unser Zivilgesetzbuch beginnt bekanntlich mit dem **Einleitungstitel**, zehn Artikeln von grundlegender Bedeutung für das gesamte Privatrecht und das Recht überhaupt. Ihnen entsprechen unsere Bemühungen um **Grundsatzfragen von Politik und Ethik, Wirtschaft und Recht**. Sie ziehen sich wie ein roter Faden durch das Labyrinth der Themenvielfalt:

Erwähnt seien etwa statt vieler ein Anlass zur Philosophie von **Charles Secrétan**, einem zu Unrecht vergessenen Waadtländer Sozialethiker und Ökonomen des 19. Jahrhunderts, die Auseinandersetzung mit **Max Weber**, die Beschäftigung mit den Beziehungen zwischen **Liberalismus und evangelischer Sozialethik** (aufgegriffen von Prof. Lendi und Prof. ten Doornkaat). Zahlreiche Beiträge in der Informationsschrift «Reflexion» sind ebenfalls diesen Grundlagen gewidmet.

Nach den alles überwölbenden und durchdringenden Einleitungsartikeln folgt in der Systematik unseres Zivilrechts das **Personenrecht**. Die Persönlichkeit ist Ausgangs- und Angelpunkt auch allen liberalen Denkens und Handelns. Der Schutz der körperlichen und seelischgeistigen Integrität bildet wichtigste Voraussetzung für ein Leben in Autonomie und mit Autonomie.

Mit dem Persönlichkeitsschutz und den Voraussetzungen für die Ausübung von Persönlichkeitsrechten haben sich verschiedene Veranstaltungen des Instituts befasst, so etwa die Mittagsgespräche über **liberale Medienpolitik** und über **Gentechnologie und Fertilitätstechnik**. Mein Kollege in der Fakultät und Mitglied des Beirats, der Staats- und Völkerrechtler Daniel Thürer, wird mir verzeihen, wenn ich seine Überlegungen zum **Widerstandsrecht** ebenfalls unter dem Stichwort «Persönlichkeitsrecht» subsumiere.

Ein wesentlicher Ausdruck der Persönlichkeit ist das **kulturelle Schaffen**. Von liberaler Seite wird er vielleicht zuwenig beachtet. Liegt es nur an den Kulturträgern, wenn sie ihre geistige Heimat oft links der politischen Mitte zu finden glauben oder sind nicht vielleicht auch die Liberalen zuwenig sensibel für die Sorgen der Kulturschaffenden, ihre kreativen Beiträge und ihre Funktion der «Frühwarnung»?

Die **liberale Kulturpolitik** war nach dem Themenkreis «**Bürokratie**» das zweite sogenannte Jahresthema, das vom Beirat bestimmt wurde und uns über längere Zeit begleitete. Ich will Ihnen hiezu keine Zusammenfassung in zwei Sätzen zumuten, gestatte mir

aber eine Bemerkung zu Kultur und Wirtschaft:

Je mit guten Gründen kann man aus liberaler Sicht einen engen oder einen weiten Kulturbegriff vertreten – je nachdem wie stark man die sogenannte Trivial- und die Alternativkultur miteinbezieht oder ausschliesst. Der Kulturhistoriker Jacob Burckhardt – so entnehme ich dem am Liberalen Institut gehaltenen Vortrag von Bundesrat Chevallaz – hat die Wirtschaft als Ganzes dem Bereich der Kultur zugeordnet, samt all ihren Trivialitäten, samt ihrer Kommerzialität. Ausgangspunkt für ihn war der auch in «Agrikultur» enthaltene Begriff «cultura», der **Pflege**. Steckt darin nicht ein ganzes liberales Programm? **Kultivierung der Wirtschaft statt Verwirtschaftlichung der Kultur**.

Zurück zu meiner Übersicht: Ein weiterer Jahreszyklus befasste sich mit den Voraussetzungen der autonomen Persönlichkeit, mit **Erziehung und Bildung**. Auch hiezu nur ein kurzer Hinweis, wiederum zum Schlüsselwort «Autonomie»:

Eine Zusammenfassung der ganzen Vortragsreihe in einem abschliessenden Seminar zeigte auf, dass die Persönlichkeit des Lehrers und sein Freiraum zur autonomen Gestaltung des Unterrichts ein zentrales Postulat ist und bleibt. Nirgends zeigt sich wohl ebenso eindrucklich, dass Autonomie sowohl Chancen wie auch Gefahren birgt. Der autonome Lehrer kann seine Autonomie zulasten seiner Schüler und Studenten – und auch zulasten des Gemeinwesens – ausüben, und der Bildungspolitiker steht vor dem Dilemma, einen Kompromiss zu finden zwischen der Freiheit der Entfal-

tung und der Einschränkung von Missbräuchen. Aus liberaler Sicht wage ich die These: Im Zweifel sollte der Autonomie der Vorrang gebühren, und ich meine, es müsse dies auch auf universitärer Ebene gelten.

Folgen wir der Systematik des ZGB: Den Einleitungsartikeln und dem Personenrecht folgt das **Familienrecht**. Das Liberale Institut hat dem Thema «**Familie/Arbeit/Freizeit**» den dritten Jahreszyklus gewidmet. Die Stichworte der «Arbeit nach Mass», der «Familienzeit nach Mass» und der «Freizeit nach Mass» sowie der Lebensgestaltung in bestmöglicher Abstimmung von persönlicher und familiärer Autonomie charakterisieren einige Resultate dieser vielbeachteten Veranstaltungsreihe.

Mit dem **Erbrecht** und dem **Sachenrecht** werden Materien angesprochen, die auf den ersten Blick «juristisch-technisch» zu sein und politisch-programmatisch wenig herzugeben scheinen. Doch dieser Blick täuscht:

So ist die Grundfrage des **Erbrechts**, wie Eigentum und Vermögen von Generation zu Generation bewahrt, vermehrt und weitergegeben werden können, eine wirtschaftliche und politische Grundfrage ersten Ranges. Aus dieser Sicht ist es vielleicht nicht gekünstelt, wenn ich den Jahreszyklus «**Umweltverantwortung**» unter das systematische Stichwort «Erbrecht» einordne. Es geht um die Bewahrung des gemeinsamen und individuellen natürlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Erbes, das in einer technisch zivilisierten Verbrauchergesellschaft stärker gefährdet ist als in einer Gesellschaft von Bauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden.

Dem **Sachenrecht** schliesslich könnte das Thema «**ökologische Marktwirtschaft**» zugeordnet werden, ebenso – in der erforderlichen schematischen Vereinfachung – das zur Zeit behandelte Jahresthema «**Idee Stadt**», in welchem die städtische Bodenpolitik – ganz entgegen den ursprünglichen Absichten – eine grosse Rolle gespielt hat.

Zum **Vertragsrecht** endlich mag (um noch die Brücke zum Obligationenrecht zu schlagen) darauf hingewiesen werden, dass die Vertragsidee, die der Bindung aufgrund eigener freier Entscheidung, eine konstituierende Idee des Liberalismus ist, Vertrag verstanden als Ort des Interessenausgleiches aufgrund einer Abwägung subjektiver, selbstbestimmter Interessen und unter Verzicht auf die zwangsweise Schaffung «objektiv gerechter» Zustände, die es wohl ohnehin nicht gibt.

Erreichtes, nicht Erreichtes

Was haben wir in den letzten zehn Jahren **erreicht**?

- Vorab: Wir sind noch am Leben, aktiv, konnten unsere Aktivitäten sogar von Jahr zu Jahr verstärken. Es war dies nur möglich dank einer treuen Anhängerschaft bei den Benutzern unserer Dienstleistungen, aber auch bei denen, die uns intellektuell und finanziell – und nicht selten in beidem – unterstützten. Eine solche Anhängerschaft während eines Jahrzehnts halten und vermehren zu können ist vielleicht auch schon eine Leistung.
- Sodann haben wir die Diskussion in einer Vielzahl von aktuellen

Gebieten angeregt, aufgenommen und vertieft. Zum Vollzug bis hin zur Konkretisierung in politisch direkt verwendbaren Papieren und Thesen haben die Kräfte freilich nicht immer gereicht. Vielfach konnten wir nur den Anfang machen, als Katalysator wirken und darauf hoffen, dass unsere Bestrebungen von andern weitergeführt würden.

Damit spreche ich **nicht Erreichtes** an: Es ist uns in den ersten zehn Jahren zwar gelungen, uns in geistiger Hinsicht zu konsolidieren, Konstanz und Konsequenz in unsere Aktivitäten zu bringen. Materiell und organisatorisch liegt dagegen noch immer etliches im Argen. Sicher macht das Studentische, der Zwang, von der Hand in den Mund leben und die Existenzberechtigung immer wieder von neuem nachweisen zu müssen, einen Teil des Charmes des Instituts und seiner Glaubwürdigkeit aus. Doch sind wir davon überzeugt, dass uns etwas mehr finanzielle Stabilität und grössere Kapazität nicht träge und bürokratisch, sondern leistungsfähiger machen würden. Es wäre schön, wenn der Beginn des zweiten Jahrzehnts uns hierin einige Fortschritte brächte.

Dank

Zum Schluss der Dank:

Danken möchte ich vor allem unserem Geschäftsführer, Robert Nef, der dieses Institut aufgebaut hat und trägt – allzu oft und weitgehend noch immer als One-Man-Show. Meine eigene Leistung für das Institut erblicke ich vor allem darin, in der Person meines Studienkollegen den idealen Geschäftsführer für das Institut gefunden zu

haben, einen Geschäftsführer, der gebildet, ideenreich, einsatzfreudig und konsequent ist und dem auf der anderen Seite drei Eigenschaften völlig abgehen: Eitelkeit, Karrieredenken und das Streben nach institutioneller Sicherheit, einem Geschäftsführer, der sein Amt auch dann nie in Frage gestellt hat, wenn er intern kritisiert wurde oder wenn er wieder einmal seinen Lohn für Monate stunden musste. Mit seiner Offenheit, Toleranz und seinem gelebten Engagement für Freiheitliche Lösungen schafft Herr Nef unserem Institut auch die nötige Glaubwürdigkeit.

Danken möchte ich unserer Sekretärin, Frau Bodmer. Dass auch sie eine Halbtagsstelle bekleidet, zeigt sich bei ihr nur im Lohn, nicht im Engagement.

Danken möchte ich den Mitgliedern des Beirates und vor allem den Vorsitzenden, zunächst Walter Blum, seit einigen Jahren mit viel Einsatz Katharina Bretscher. Vor allem in neuerer Zeit hat der Beirat vermehrt seine Aufgabe zu wahren versucht, den Geschäftsleiter aktiv zu unterstützen.

Danken möchte ich weiter dem Stiftungsrat. Es gibt in ihm aktivere und weniger aktive Mitglieder. Einige verfolgen unsere Aktivitäten laufend, stellen und stellen sich sogar als Referenten und Diskussionsleiter zur Verfügung. Andere helfen uns, zum leidigen Geld zu kommen. Alle bekunden sie dem Institut ihre Sympathie und alle bekennen sie sich zu seinen Zielsetzungen mit ihrem Namen.

Herzlich danken möchte ich sodann allen, die uns fördern, sei es geistig, mit Referaten, in Arbeitsgruppen und Diskussionen, sei es materiell durch all-

jährliche oder einmalige Zuwendungen. Beides – Geist und Geld – benötigt unser Institut, um seine Aufgabe weiterführen zu können.

Ganz zum Schluss und ganz besonders aber möchte ich auch dem grossen Kreis der Interessenten danken, die unsere Tätigkeit aktiv mitverfolgen. Ein Indiz für die Grösse dieses Kreises ist etwa die Tatsache, dass fast 30 Prozent unseres Budgets durch Kleinbeiträge aufgebracht werden, die im wesentlichen als Abonnementszahlung für die «Reflexion» geleistet werden. Diese Grosszahl von Interessenten sind für uns ein Beweis dafür, dass die Tätigkeit des Instituts einem Bedürfnis entspricht. Sie sind wohl auch die beste Gewähr dafür, dass das Institut weiterleben und sich auch in den nächsten Jahren entwickeln wird.